

BASCHA BICKEL

Der erste Pfarrer in Schröcken am Tannberg und Erstersteiger des 2 536 m hohen Widdersteins

Von Dr.-Ing. Hans Nägele

Um 1300 war eine Reihe von Gebirgstälern in Vorarlberg im oberen Teil noch unbesiedelt; sie bildeten eine Waldwildnis und wurden nur in beschränktem Umfang als sommerliche Alpweide ausgenützt. Am Ausgang des 13. und 14. Jahrhunderts ließen sich im Großen und Kleinen Walsertal, im Laternser und Brandner Tal, auf Damüls und am Tannberg Auswanderer aus dem Wallis in der Westschweiz nieder. Die Einwanderer erhielten damals noch ungewohnte Freiheiten und Rechte und wurden ihrer Herkunft nach als freie Walser bezeichnet. Sie besiedelten auch das Quellgebiet der Bregenzer Ache und des Lechs und gründeten die Dörfer Schröcken, Hochkrumbach, Warth und Lech, die zusammen mit dem Kleinen Walsertal das Gericht Tannberg bildeten. In einer Urkunde vom Jahre 1351 wird der Taeniberg, der heutige Tannberg, zum erstenmal genannt. 1563 trennte sich das Kleine Walsertal als eigenes Gericht von Tannberg. Kirchlich gehörte der Tannberg bis 1816 zur Diözese Augsburg.

Bis Schröcken nach der Niederlassung der Walser eine selbständige Pfarrei wurde, dauerte es mehrere Jahrhunderte. Um den Gottesdienst zu besuchen, um ein Kind taufen zu lassen, um eine Ehe zu schließen oder einen Toten zu begraben, mußten die Schröckener über das mehr als 1700 m hohe Auenfeld auf rauhen Bergpfaden nach dem 1447 m hoch gelegenen Lech wandern. Der neueste Führer durch den Bregenzer Wald von K. Blank und Dr. A. Schwarz bezeichnet diesen Übergang von Schröcken nach Lech als gefahrlos. Das mag heute für den größten Teil des Jahres zutreffen, war aber früher durchaus nicht der Fall, denn manche Lawine hat ihre Opfer gefordert. Im Winter war der Pfad von Schröcken nach Lech, bevor man die Skier kannte, kaum begehbar. Da man die Leichen der im Winter gestorbenen Bewohner von Schröcken erst nach der Schneeschmelze nach Lech tragen konnte, mußten sie oft monatelang gegen Verwesung geschützt werden. Dazu wurden sie entweder im gefrorenen Zustande aufbewahrt oder in einen Kamin gehängt, wo sie regelrecht geselcht wurden. Ein ehemaliges Haus im Weiler Schmitten hieß das Spital, weil in dessen Kamin die Leichen bis zur Übertragung nach Lech geräuchert wurden.

Wie gefährlich Lawinen schon vor Jahrhunderten für die Bergbewohner sein konnten, beweist die Tatsache, daß 1636 an einem Sonntag 14 Schröckener, die den Gottesdienst in Lech besuchen wollten, von einer Lawine erfaßt und begraben wurden. Unter solchen Umständen ist es verständlich, daß die Bewohner von Schröcken sich bemühten, endlich eine eigene Kirche und einen eigenen Priester zu bekommen. Erst 1640, 300 Jahre nach der Einwanderung der Walser, ging dieser Wunsch in Erfüllung. Der erste Kaplan durfte aber nur Messe lesen und predigen. Im Jahre 1645 trat Bascha Bickel die Stelle des Kuraten in Schröcken an. Die Gemeinde dürfte damals etwa 50 Familien mit mehr als 200 Einwohnern gezählt haben. Nach der Volkszählung vom Jahre 1961 sind die 37 Wohnhäuser in Schröcken von 195 Menschen bewohnt.

Die Sebastian Bickel Tagebücher und andere Aufzeichnungen hinterlassen hat, sind wir über sein Leben vor 300 Jahren besser unterrichtet als über die meisten seiner Standesgenossen am Tannberg und darüber hinaus in neuerer Zeit. Bickel wurde nicht nur der erste und namhafteste Pfarrer von Schröcken, er hat sich auch als Bergsteiger einen Namen gemacht. Der Vorarlberger Kirchenarchivar Dr. Andreas Ulmer hat im 5. Bande der topographisch-historischen Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg – erschienen in der Vorarlberger Verlagsanstalt Dornbirn – die Entstehung der Pfarrei Schröcken ausführlich geschildert und ein Lebensbild des Pfarrers Bascha Bickel entworfen, das wir hier als Unterlage benützen und ergänzen.

Im Jahre 1618 vermählte sich Sebastian Bickel zu Sonntag im Großen Walsertal, der Sohn des gleichnamigen Vaters und der Christine Jenni, mit Grete Müller. Pfarrer Dr. Karl Fritz in Sonntag hat in seinem reichhaltigen, 1930 erschienenen Buche „Die alte und die neue Heimat der Walser“ nachgewiesen, daß die Bickel schon 1423 in dieser Walsergemeinde tätig waren. Von 1593 bis 1600 treten in Sonntag fünf Bickel auf, von 1600 bis 1650 sind es ihrer nicht weniger als 27. Das älteste Kind dieser Ehe wurde auf den Namen Bascha getauft; es ist am 11. Januar 1620 geboren. Ihm folgten noch fünf weitere Geschwister. Auch von mütterlicher Seite rann echtes

Walserblut in den Adern Bascha Bickels, denn der Name Müller kommt im Großen Walsertal schon sehr früh vor. Bereits 1415 wird eine Gret Müller von St. Gerold erwähnt; das Geschlecht hat sich bis heute erhalten. Die väterliche Großmutter Bickels kam aus der Familie Jenni, die in Sonntag bereits 1480 nachweisbar ist. Zwischen 1593 und 1650 zählte man hier zwölf Väter dieses Namens. Auch die Bickel sind nach wie vor in Sonntag vertreten; wie mir Pfarrer Matt mitteilte, sehen sie das nahe Dorf Fontanella als ihre Stammheimat an. Bickel hat im dritten Jahre des für Deutschland so verhängnisvollen 30jährigen Krieges in der obersten Gemeinde des Großen Walsertales das Licht der Welt erblickt. Über seine Jugend und seine Studienjahre ist nichts Näheres bekannt. In den Kriegsjahren mag es für den Bauernsohn aus dem abgelegenen Bergdorf nicht leicht gewesen sein, Priester zu werden. Vermutlich hat er seine theologischen Studien in Innsbruck abgeschlossen.

Eine Priesterweihe und die auf sie folgende Primiz sind für ein Bergdorf seit jeher ein großes Ereignis. In Schröcken wußte man in jedem Hause, daß in der Nachbargemeinde Sonntag ein Theologe seine Studien abgeschlossen hatte. Die Schröckener erkannten, daß dieser Neupriester der geeignete Seelsorger sein werde, um ihnen zu einer Pfarrei zu verhelfen. Und dem jungen Geistlichen kam jedenfalls die Berufung an den Tannberg gelegen, denn im Herbst 1645 trat er die Seelsorge in der obersten Gemeinde an der Bregenzer Ache an. Es war eine bewegte Zeit; die letzten Jahre des 30jährigen Krieges brachten auch für Vorarlberg schwere Tage. 1643, als Bickel noch Student gewesen war, zählte Vorarlberg nur noch 8 163 streitbare Männer von 16 bis 60 Jahren, um 5 683 weniger als im Jahre 1601.

Trotz der Bereitwilligkeit, als Kaplan nach Schröcken zu gehen, war es kein leichter Entschluß für Bickel, die Kuratie zu übernehmen, denn es gab weder eine Pfründe noch eine Stiftung für den Unterhalt des Seelsorgers. Die Schröckener Familien erklärten sich bereit, zum Lebensmittelunterhalt Bickels wöchentlich 3 Gulden beizusteuern, im Bedarfsfalle sogar noch mehr. Jede Familie mußte es auf sich nehmen, den Kuraten jährlich eine Woche lang mit Lebensmitteln zu versorgen. Sie wollten aber ihrer Sache sicher sein und nahmen Bickel das Versprechen ab, daß er auf immer bei ihnen bleibe. Sie ahnten, daß es für einen Priester nicht leicht sein werde, sich auf die Dauer mit den bescheidenen Verhältnissen eines fast 1 300 m hoch gelegenen Bergdorfes abzufinden. In der Tat hätten die Schröckener nicht leicht einen Kuraten finden können, der den Wünschen der Bau-

ern in jeder Hinsicht so entsprach wie Bascha Bickel. Wie gesagt zog Bickel als Kaplan schon 1645 auf seinen ersten Seelsorgeposten in Schröcken. Es scheint, daß er diese Stelle zunächst als Freiwilliger innehatte und nicht eigentlich angestellt war.

Das Lawinenunglück von 1636 hatte einen derartigen Schrecken verbreitet, daß die Gemeinde den Bau der Kirche in Angriff nahm. Sie wurde 1639 gebaut. Die Schröckener hätten für ihr Ziel, kirchlich von Lech unabhängig zu werden, keinen besseren Kämpfer finden können als Bascha Bickel.

Wenn sie aber meinten, daß nun für ihre religiösen und kirchlichen Bedürfnisse gesorgt sei, so irrten sie, denn der Pfarrer in Lech war aus naheliegenden Gründen nicht ohne weiteres gewillt und bereit, die Pfarrkinder in Schröcken dem jungen Kuraten zu überlassen. Sie mußten wie bisher den Gottesdienst in Lech besuchen und dort die Sakramente empfangen. Das geht aus der Tatsache hervor, daß am Ostersonntag 1647 abermals acht Schröckener von einer Lawine begraben wurden, nachdem sie in Lech ihre Osterpflicht als Katholiken erfüllt hatten. Sie wurden von Schneemassen überrascht, wobei vier sofort tot waren und erst am nächsten Tag ausgegraben werden konnten, während vier noch am gleichen Tage von der Rettungsmannschaft freigemacht und gerettet worden waren. Den traurigen Anlaß benützten die Schröckener, um zu fordern, daß der Kurat das Recht erhalte, die Sakramente zu spenden, besonders die Taufe, die Beichte und die Ehe, und die Erlaubnis, Tote zu begraben. Das Gesuch hatte Erfolg, von 1648 an war Bickel Pfarrer in Schröcken. Die Trennung von der Pfarrei Lech bereitete allerdings noch jahrelang große Schwierigkeiten, bis Schröcken 1660 endlich selbständig wurde. 15 Jahre hatte die Auseinandersetzung um die Selbständigkeit gedauert. Die Schröckener durften sich glücklich schätzen, daß Bascha Bickel ihre Forderungen so nachdrücklich vertrat. Dr. Andreas Ulmer nennt Bascha Bickel wohl den größten Wohltäter der Seelsorgegemeinde Schröcken; mit zäher Ausdauer habe er es verstanden, alle dem Unternehmen der Gründung einer eigenen Pfarrei entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden; nahezu seine ganze langjährige Tätigkeit als Kaplan und Pfarrer hat Bickel bis zu seinem Tode dieser Gemeinde gewidmet. Unermüdet und tatkräftig hatte er sich für die Errichtung einer Pfarrei im abgelegenen Hochgebirgsdorf eingesetzt. Ohne seine dauernden Bemühungen um die Errichtung einer selbständigen Pfarrei hätten die Schröckener wohl noch lange auf sie warten müssen. Es war nicht mehr als recht und billig, daß Bickel der erste Pfarrer in Schröcken

wurde. Bei seinen geistlichen Vorgesetzten und bei den Bauern war Bickel, wie aus zahlreichen Zeugnissen hervorgeht, angesehen und beliebt. Ein geistlicher Würdenträger rühmte von ihm, daß Bickel sehr gut zu den Bauern passe, da er ausgezeichnet mit ihnen umzugehen verstehe, was ja leicht verständlich ist, waren doch seine Vorfahren Bauern und rann in seinen Adern, wie in denen seiner Pfarrkinder in Schröcken, walserisches Bauernblut.

Als Bauernsohn kannte Bickel wie kaum ein anderer die Nöte und Sorgen der Walser Bergbauern. Er verstand seine Pfarrkinder, und sie wußten, was sie an ihm besaßen. Ein in der Stadt geborener Pfarrer hätte sich wahrscheinlich auf die Dauer im einsamen Hochgebirge nicht wohl gefühlt; Bickel war sicher lieber in Schröcken als in einer Stadt oder einer großen Gemeinde im Rheintal. Seit fast dreihundert Jahren dürfte kein Pfarrer besser in die Wildnis des Tannbergs gepaßt haben als Sebastian Bickel, der 34 Jahre lang die Gläubigen nach bestem Wissen und Gewissen betreute.

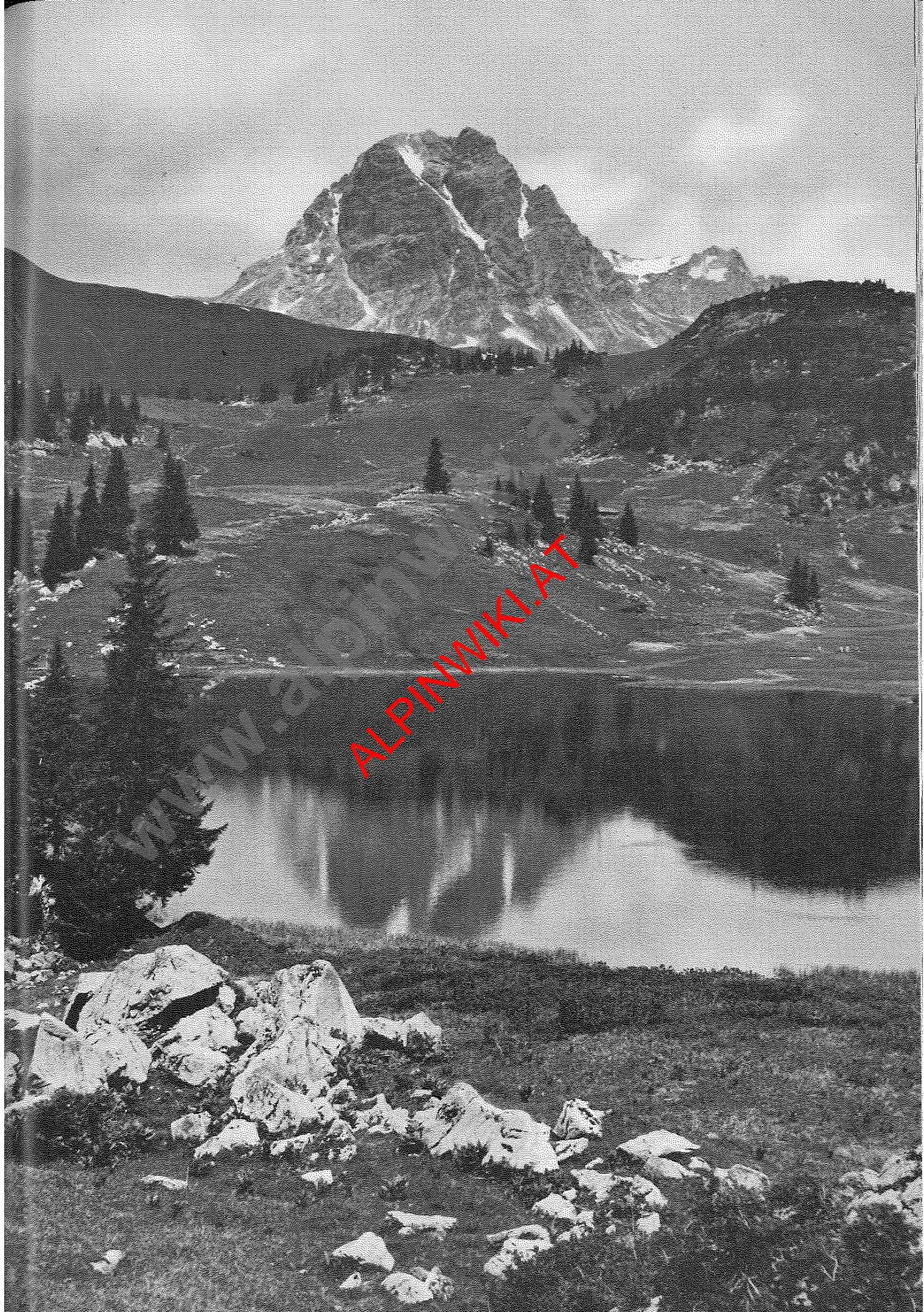
Sogar um seinen Nachfolger war Bickel besorgt. Auf Bickel folgte als Pfarrer in Schröcken Johann Christian Jochum (1680–1721), der 1651 in Schröcken geboren ist. Bickel nahm sich seiner an und ermöglichte ihm das Studium der Theologie. Da das über 1700 m hoch liegende Hochkrumbach im Jahre 1676 keinen eigenen Seelsorger hatte, bot sich Bickel an, die Pfarrei Schröcken an Jochum abzutreten und als Kaplan nach Hochkrumbach zu gehen. Kränklichkeit verhinderte die Ausführung dieses Planes.

Das Bergdorf Schröcken machte auf Ludwig Steub, den vielgereisten Kenner und zu seiner Zeit besten Schilderer der Alpen in Tirol, Vorarlberg und Bayern, schon um 1840 einen tiefen Eindruck. Er spricht vom Ernst der wildesten Berglandschaft, der selbst ein heiterer Sommerhimmel nur wenig von seiner Schauerlichkeit nehmen könne. Ein enger steiler Bühel, auf dem die Kirche, der Pfarrhof und das Wirtshaus stehen, auf einer Landzunge zwischen lauten Bergwässern, die in tiefen Tobeln rauschen, grausige Wände, die aus diesen abgeschrofft emporsteigen bis zu den Schneefeldern, die einem fast übers Haupt hereinhängen; in der Höhe überall Zerrissenheit und Zerklüftung, Schnee und Eis, unten in der Schlucht enge waldige Wildnis – das ist Schröcken. Unter allen Landschaften, die in diesem Teile der Alpen zu sehen sind, sei keine bewohnte, die es dieser an schauerlich-wilder, beängstigender Schönheit gleichtue. Wer hier im Sommer die rings aufstarrenden Bergwände betrachte, der könne sich auch die Schrecken der Lawinen im Winter denken.

Als Pfarrer Bickel in seinem 50. Lebensjahre stand,

hatte er fast die Hälfte seiner Lebensjahre in Schröcken verbracht. Da faßte er eines Tages den Plan, den Widderstein, einen der höchsten Berge der Umgebung, zu besteigen. Seinem Tagebuch ist zu entnehmen, daß er am 25. Juli 1669 nach der Messe einen großen Spiegel mitgenommen habe, damit auf den Gipfel des Widdersteins gegangen sei und hier die Strahlen der Sonne durch den Spiegel auf den Simmel, die Berghöhe bei Hochkrumbach, auf der sich ein Kirchlein erhebt, gerichtet habe. Dort seien gerade viele Leute versammelt gewesen, so daß viele Menschen vermeint hätten, „ein groß portentum [ein Wunderzeichen] zu sehen“. Hätte Bickel nicht auf diese Weise den Bauern bewiesen, daß er auf dem Widderstein gewesen sei, so würden sie ihm die Besteigung wahrscheinlich nicht geglaubt haben. Bei der Bergfahrt einen großen Spiegel mitzutragen, mag wegen der Zerbrechlichkeit des Glases nicht leicht gewesen sein. Dieser ersten Besteigung des Widdersteins kommt in der Geschichte der Erschließung der Ostalpen als einem besonders denkwürdigen Ereignis große Bedeutung zu. Auf der ersten Seite der Einleitung zu seinem Werke „Der Alpinismus in Bildern“ schrieb Alfred Steinitzer, daß mit dem Tage, an dem der Genfer Naturforscher Horace Benedikt de Saussure den Mont Blanc, den höchsten Gipfel der Alpen, bezwungen habe, mit dem 3. August 1778, die eigentliche Erschließung der Alpen begonnen habe. Als erste ähnliche Leistung in den Ostalpen wird vielfach die Bergfahrt auf die Schesaplana bezeichnet, die der Pfarrer Nikolaus Sererhard von Seewies im Prätigau zwischen 1716 und 1742 ausgeführt und ausführlich geschildert hat. Wie es sich zeigt, darf der Walser Bascha Bickel seinem Graubündner Berufsgenossen diesen Ruhm streitig machen, denn der Pfarrer von Schröcken hat als kühner Bergsteiger schon im Jahre 1669 den Gipfel des Widdersteins erreicht.

Was dies bedeutet, erkennt man erst, wenn man sich näher mit der Erschließungsgeschichte der Alpen befaßt. Wilhelm Lehner betont in seinem großen Werke „Die Eroberung der Alpen“, daß der 30jährige Krieg und die Pest im 17. Jahrhundert jeden Fortschritt in der Erschließung der Alpen gehemmt haben. Das früher noch vorhandene geringe Verständnis für die Bergwelt ging in den furchtbaren Nöten jener Zeit immer mehr zurück, so daß von einer bergsteigerischen Betätigung in den Alpen kaum mehr die Rede sein konnte und die Hochalpen fast völlig verödeten. Auch nach der Überwindung der schweren Folgen des 30jährigen Krieges und der Pest war für die Erforschung der Alpen keine bessere Zeit angebrochen. Sie wurden nach den Worten Lehnners womöglich



noch mehr mißachtet als jemals vorher. Die gebildete Welt befaßte sich überhaupt nicht mehr mit den Bergen, die Künstler schauten das Gebirge nur von weitem an und benützten es in ihren Werken höchstens als nebensächliches Beiwerk, als Hintergrund für die bildliche Darstellung. Keine Bergbesteigung aus dem 17. Jahrhundert verdiente vermerkt zu werden. Lehner bemerkte, daß zwei Jahrhunderte vergehen mußten, ohne daß im Gesamtgebiet der Alpen, seit der Ersteigung des 2192 m hohen Stockhorns am Thuner See im Juli 1536 eine neue Gipfelbesteigung von einiger Wichtigkeit unternommen worden wäre. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts sollte es dauern, ehe das Verständnis für die Alpenwelt neu erwachte. Um so bemerkenswerter und wichtiger ist die Besteigung des Widdersteins, die Pfarrer Bickel in Schröcken am 25. Juli 1669 ausgeführt hat. Sie ist die einzige bekannte Ausnahme einer Bergfahrt auf einen Hochgipfel der ganzen Alpen im 17. Jahrhundert.

In der Übersicht der wichtigsten Erstersteigungen in den Ostalpen, die Lehner seinem Buche „Die Eroberung der Alpen“ beigegeben hat, findet man im Abschnitt über die Allgäuer und Lechtaler Alpen als ersterstiegenen Gipfel ebenfalls den Widderstein verzeichnet, dessen erste Ersteigung er in die Zeit zwischen 1816 und 1820 verlegt. Wie sich aus den Aufzeichnungen Bickels ergibt, ist der Widderstein schon anderthalb Jahrhunderte früher erstiegen worden. Er ist nicht nur der erste Hochgipfel der Allgäuer und Lechtaler Alpen, den nach unseren heutigen Kenntnissen eines Menschen Fuß betreten, sondern einer der am frühesten bestiegenen über 2500 m hohen Berge der ganzen Alpen.

Pfarrer Bickel ist am 26. Dezember 1679, sechzehn Tage vor seinem 60. Geburtstag, gestorben. Trotz seines mehr als 30jährigen Wirkens als Pfarrer in Schröcken galt seine Liebe auch in alten Tagen nach

wie vor seiner Heimatgemeinde Sonntag. In der Luftlinie liegen die Kirchen in Schröcken und in Sonntag nur 14 Kilometer voneinander; wenn man aber aus dem 890 m hoch gelegenen Sonntag nach Schröcken in 1265 m Seehöhe oder umgekehrt gelangen will, muß man hohe Pässe überschreiten, entweder den 1840 m hohen Schadonapaß, auf dem die Biberacher Hütte des Deutschen Alpenvereins liegt, oder das 2173 m hohe Fürkele. Dazu braucht ein tüchtiger Wanderer sechs Stunden.

Eine besonders kennzeichnende Eigenschaft des Pfarrers Bickel war seine Anspruchslosigkeit und seine Bescheidenheit. Daß er bei den armseligen Verhältnissen im Bergdorfe Schröcken im 17. Jahrhundert noch ansehnliche Ersparnisse machen konnte, ist erstaunlich und bewundernswert. Er verwandte sie dazu, um den Bauern im Weiler Buchboden in der Gemeinde Sonntag zu einer Kirche und Pfarrei zu verhelfen. Am 6. September 1677 stiftete Sebastian Bickel 1300 Gulden an die Kapelle in Buchboden, kaufte um 40 Gulden Boden, auf den er 1678 ein Haus für einen Priester baute. Da noch mehrere Stifter dazukamen, flossen bald 100 Gulden an jährlichen Zinsen, so daß eine Kapelle erstellt werden konnte. Im Jahre 1710, rund 40 Jahre nach dem Tode Bickels, wurde Buchboden eine eigene Pfarrei. Bickel wußte, daß die Bauern im obersten Großen Walsertal unter den gleichen Verhältnissen litten wie die Bauern in Schröcken. Er wollte ihnen helfen, daß sie nicht mehr den 6 Kilometer weiten Weg zur nächsten Kirche in Sonntag zurückzulegen brauchten. Bickel war der Hauptstifter der Kapelle und der Pfründe in Buchboden.

Die Bewohner von Schröcken und Buchboden haben alle Ursache, dem Pfarrer Bickel ein ehrendes Andenken zu bewahren. In der Geschichte der Erschließung der Alpen hat er sich mit seiner Ersteigung des Widdersteins ein Ehrenblatt gesichert.

SOMMER

*Es ziehen weiße Wolken
am blauen Himmel hin,
es rauscht das grüne Blättermeer
im frischen Morgenwind.*

*Es liegt auf Feld und Wiesen
der Sonne goldner Schein,
und alles ist so heiter
und schaut so fröhlich drein.*

*Da steigen wir zu Berge
und schreiten Hand in Hand,
das Glück in unserer Mitte,
durchs goldne Märchenland.*